

Semiotische Kosmetik: Bluff oder Politik?

Sprechen sie nicht einfach nur von „Armen“, sondern von Menschen, die unsere Werte teilen; versichern sie den Spendern, dass es nicht um Almosen, sondern um den Aufbau von Partnerschaften geht; vergessen sie nicht zu erwähnen, dass ihre Arbeit Unabhängigkeit und Selbstständigkeit von Bevölkerungsgruppen und vor allem Frauen fördern soll. So in etwa lauten die Ratschläge des *Narrative Projects*, einer Initiative der Bill Gates Foundation. Die Initiative wurde Anfang 2014 ins Leben gerufen, nachdem große NGOs feststellten, dass das Spenderportemonnaie immer seltener locker saß. Gemeinsam mit Oxfam, Save the Children, One, the United Nations Foundation und Care überlegte die Gates Foundation, wie sie dies ändern könnte. Das Resultat ist eine großangelegte Begriffskosmetik, die Armutsbetroffene als Akteure und nicht als passive Spendenempfänger darstellen soll. Jason Hickel, Professor an der London School of Economics kritisiert, dass die Initiative jedoch nicht über diese PR-Strategie hinaus denkt. Verschwiegen würde von diesen NGOs weiterhin, dass Armutsursachen eng mit dem globalen Wirtschaftsmodell verbunden sind.

Für Martin Kirk, Mitarbeiter der NGO The Rules, haben sich die Begrifflichkeiten auch im institutionalisierten UN-Kontext geändert. So würden im Rahmen der politischen Zielsetzung der nachhaltigen Entwicklungsziele oder der Initiative *Global Redesign* des World Economic Forum Wörter fallen, wie *private public partnership*, *blended institutions* und Koalition der Willigen. „Bei den Initiativen dominiert der Wunsch, Privatunternehmen an den politischen Verhandlungstisch zu bringen“, meint Kirk im Gespräch mit *forum*. Gutheißen könne man daran, dass diese Akteure relativ schnell hohe Summen für Entwicklungsprojekte mobilisieren könnten. Doch die Abhängigkeit von finanziellen Ressourcen der Privatwirtschaft führe dazu, dass Privatunternehmen seltener kritisiert werden. Zudem legitimiere die genannte Wortwahl in hohem Maße die Gestaltungsmacht der privatwirtschaftlichen Akteure in der Entwicklungspolitik und werte zugleich demokratische Prozesse ab. Bedauerlich sei auch, dass die Anliegen der Entwicklungszusammenarbeit verstärkt auf wirtschaftlichen Aufschwung reduziert werden. „Die Verwendung von neuen Begrifflichkeiten ist in diesem Fall sicherlich kein rein kosmetischer Eingriff, sondern verankert neue entwicklungspolitische Modelle“, meint Martin Kirk.

Auch Norry Schneider, Mitarbeiter von Caritas, ist sich sicher, dass eine bestimmte Begriffswahl einen Mentalitätswandel nach sich

zieht. „Mit einem Begriffswandel kann ein neues Bewusstsein in der Zivilgesellschaft für bestimmte Themen entstehen. Ein Beispiel wäre der Übergang von Entwicklungshilfe zu Entwicklungszusammenarbeit, der die Zusammenarbeit betont und NGOs weg vom karitativen Image rückt“, meint Norry Schneider. Seit den letzten Jahren wird ihm zufolge in Luxemburg zudem vermehrt von „politischer Kohärenz“ gesprochen, ein Konzept, dass nicht nur NGO-Mitarbeiter benutzen, sondern heute auch Politiker. „Allerdings muss man immer beachten, wer spricht. Einige Politiker haben das Konzept so verstanden, dass sich die Entwicklungspolitik an wirtschaftliche Entwicklungen anpassen sollte, und haben deshalb mehr *private public partnerships* gefordert“. Deshalb sei es für Mitglieder des *Cercle des ONG* wichtig, immer wieder zu prüfen, was wer unter bestimmten Schlagwörtern versteht. „Wenn Begriffe zu häufig fehlverwendet werden, verlieren sie ihre Ausdruckskraft“, sagt Schneider. Genau dies sei geschehen beim Umgang mit dem Begriff „Nachhaltige Entwicklung“, den sich viele Unternehmen auf ihre Visitenkarte schreiben, damit jedoch oftmals kein ökologisches Handeln verbinden.

Für Christine Dahm, Leiterin des *Cercle des ONG*, ist der Wortschatz einer Organisation immer auch Träger einer Vision. „Insofern ist es wichtig sich zu überlegen, welche Begriffe man verwendet“ erklärt sie. Allerdings fiel ihr in Gesprächen auf, dass die Zivilgesellschaft sich nicht im gleichen Takt auf neue Ausdrücke und Konzepte einstelle wie Mitarbeiter aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. „Manche NGOs kommunizieren ihre politischen Anliegen nicht ausreichend, und greifen vielleicht noch zu oft auf Bilder von hungernden Kindern zurück. Diese stärken jedoch eine rein karitative Haltung“, versucht Christine Dahm die Diskrepanz zu erläutern. „Zu Beginn meiner Arbeit im Bereich der Entwicklungspolitik stellte ich mir auch die Frage nach der Entwicklung hin zu was?“ Immer noch sei schwammig, welche Vision mit diesem Präfix verbunden ist, doch schon sucht das neueste Schlagwort, das der „nachhaltigen Entwicklung“, seinen Platz in der Entwicklungspolitik. So werden die Millenniumsziele 2015 durch die Sustainable Development Goals (SDG) abgelöst. Ob es hier bei einer leeren Worthülse bleibt, wie auf den von Norry Schneider erwähnten Visitenkarten, oder zur globalen Verantwortung gegenüber dem Umweltschutz wachrüttelt, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.